

«Homosexuell heisst nicht homogen»

Die Euro-Pride-Präsidenten, Karin Grundböck und Jürg Koller, über ihre Ziele und das Anderssein

Am kommenden Samstag wird die Euro-Pride 2009 feierlich eröffnet. Die beiden Co-Präsidenten erklären im Gespräch, weshalb Homosexualität nach wie vor keine Selbstverständlichkeit ist und welche Ziele sie sich für den mehrwöchigen Anlass vorgenommen haben.

ami. Der Umzug gleicht in vielem der Street-Parade, wären da nicht die vielen Frauen- und Männerpaare, die sich offen küssen und umarmen. Es wird getanzt, vereinzelt posieren aufgedonnerte Männer mit Perücken, Federn und schwindelerregenden Highheels vor Fotografen, andere stecken in enger Lack- und Lederluft – die meisten aber laufen ganz unauffällig in Jeans und T-Shirt in der Parade mit. Angesichts des bunten Festtreibens geht mitunter vergessen, dass der Christopher Street Day (CSD) eine politische Veranstaltung ist. Mit der Parade wird der Stonewall-Unruhen in der Christopher Street in New York gedacht, des eigentlichen Beginns der Schwulen und Lesbenbewegung. 40 Jahre ist es her, dass sich Homosexuelle gegen die Schikanen der Polizei in Greenwich Village zur Wehr setzten und für ihre Rechte zu kämpfen begannen.

Sich-Zeigen als politische Botschaft

Die Kombination von politischer Botschaft und grossem Fest mache den CSD einzigartig, sagt Karin Grundböck. Das blosse Sich-Zeigen sei bereits Teil der politischen Botschaft. Grundböck hat zusammen mit Jürg Koller das Präsidium der Euro-Pride inne, der europäischen Austragung des CSD, die am Samstag beginnt. Die Veranstaltungen und Festivitäten der Euro-Pride dauern mehrere Wochen, den Höhepunkt bildet auch in Zürich die Parade. Der Umzug zeige, so Grundböck weiter, wie vielfältig die Community ist, zu der neben Lesben und Schwulen auch Bisexuelle und Transsexuelle zählen. Nicht der sexuellen Norm anzugehören, sei das einzige verbindende Element der Community. «Homosexuell heisst mitnichten homogen. Im Gegenteil: Die Community ist so heterogen wie die Gesellschaft selbst», sagt die 38-jährige Politologin aus Österreich, die es der Liebe zu einer Frau wegen nach Zürich verschlagen hat. Die Euro-Pride diene denn auch dazu, die Klischees und Vorurteile über Schwule und Lesben sowie bi- und transsexuelle Menschen abzubauen.

Ist denn Schwulsein oder Lesbischsein in Zürich überhaupt noch ein Problem? Soeben wurde doch eine lesbische Stadtpräsidentin gewählt, ohne dass es aufgrund ihrer sexuellen Ausrichtung zu grossen Diskussionen gekommen



Die Organisatoren Karin Grundböck und Jürg Koller. CHRISTIAN BEUTLER

wäre. Die Wahl von Corine Mauch sei ein wunderbarer Erfolg, sagt Grundböck. Ebenso die Tatsache, dass die Schweiz als einziges Land einem Partnerschaftsgesetz per Volksabstimmung zugestimmt habe. Dafür wolle man sich an der Euro-Pride auch bei der Bevölkerung bedanken. Zu glauben, Homosexualität sei kein Thema mehr, wäre jedoch blauäugig. Für viele sei es nach wie vor schwierig, sich am Arbeitsplatz zu outen, ohne in irgendeiner Form diskriminiert zu werden. Viele mogelten sich deshalb mit Lügengeschichten durch oder sagten einfach nichts über ihr Privatleben. Auch sie selbst habe gezögert: «Sag ich es oder nicht? Soll ich weiterhin nach

Ausreden suchen oder etwa in der Vorstellungsrunde im Weiterbildungsseminar offen zugeben: Ich reise gerne und lese viel, und meine Familie heisst Sandra.» Karin Grundböck hat sich für die Wahrheit entschieden. Ein Grundrezept sei dies jedoch nicht. Jeder müsse für sich die richtige Form finden.

«Die sind nicht so anders»

«Schwul ist gerade in der Schule immer noch ein Schimpfwort», ergänzt Co-Präsident Jürg Koller. Der 39-Jährige arbeitet als Rechtsanwalt in einer Zürcher Anwaltskanzlei. Sein Coming-out vollzog er «pragmatisch», wie er sagt. Er binde es auch heute nicht jedem auf die Nase. Wenn er danach gefragt werde, sage er es. Einfach falle ihm dies oft nicht: «Es ist ein intimer Bereich, den man preisgibt. Und man wird dadurch auf einen Schlag anders», sagt er. Er selbst erfahre keine offene Diskriminierung.

Wird die Euro-Pride Vorurteile abbauen können? Die Co-Präsidenten hoffen es und weisen auch auf verschiedene Podiumsdiskussionen während der Euro-Pride hin, an denen das Problem Homosexualität in der Schule oder am Arbeitsplatz thematisiert wird. Die beiden hoffen aber auch, mit dem Fest mitten in der Stadt und dem Austausch mit der Bevölkerung Vorurteile abbauen zu können. «Die Bevölkerung soll ans Fest auf dem Münsterplatz kommen und mit dem Aha-Erlebnis: «Die sind gar nicht so anders» wieder nach Hause gehen», wünscht sich Grundböck.

Mit der Euro-Pride 09 höre die Arbeit jedoch nicht auf, gibt Jürg Koller zu bedenken. 2007, so der Co-Präsident, sei in der Schweiz das Partnerschaftsgesetz zwar durch einen Urnentscheid eingeführt worden. 2008 aber sei die Möglichkeit von gleichgeschlechtlichen Eheschliessungen in Kalifornien sinstiert worden, ebenfalls per Volksentscheid. Es sei wohl eine lebenslange Aufgabe, Klischees und Vorurteile gegenüber Schwulen und Lesben abzubauen – und immer wieder für ihre Rechte einzustehen.

Strafanzeige gegen den Verein «Familienlobby»

brh. Die Organisatoren der Euro-Pride 09 haben diese Woche bei der Zürcher Staatsanwaltschaft Strafanzeige gegen den Verein «Familienlobby» eingereicht, wie an der gestrigen Medienorientierung mitgeteilt wurde. Die Anzeigersteller machen eine Verletzung des Bundesgesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb geltend: Sie seien Veranstalter und Markeninhaber der diesjährigen Euro-Pride und durch die diffamierende, diskriminierende, menschenverachtende und ehrverletzende Kampagne auch in ihrer unternehmerischen Tätigkeit geschädigt worden. Das Vorgehen der «Familienlobby» bezwecke unter anderem, dem Verein Euro-Pride einen erheblichen Wettbewerbsnachteil zu verschaffen. Bisher sind noch keine Sponsoren abgesprungen. Co-Präsidentin Karin Grundböck sagte am Mittwoch vor den Medien, man habe sich zur Anzeigerstattung entschieden, nachdem man das Ausmass der sorgfältig orchestrierten, massiven Kampagne erkannt habe. Die Euro-Pride-Organisatoren gehen von Tausenden von Briefen aus, die an Sponsoren, Medienschaffende und andere gingen – mit haarsträubenden Inhalten. So ist etwa die Rede von Unzüchtigen, Perversen, Sodomiten, Familienvernichtern oder von «menschheitszerstörendem» und «widergöttlichem» Verhalten.

Motion von Nationalrat Daniel Jositsch

Die Organisatoren machen kein Hehl daraus, dass sie sich bei ihrer Anzeige lieber aufs Strafrecht berufen hätten und nicht aufs Wettbewerbs-

recht. Die Diskriminierung homosexueller Menschen werde aber in der Schweiz strafrechtlich nicht geahndet. Dies ist auch dem Zürcher SP-Nationalrat und Strafrechtsprofessor Daniel Jositsch aufgefallen. Er hat just am Mittwoch eine Motion eingereicht und verlangt vom Bundesrat, das Strafgesetzbuch sei dahingehend anzupassen, «dass die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Identität unter Strafe gestellt wird». Jositsch weist, wie die Euro-Pride-Organisatoren, darauf hin, dass Diskriminierungen wegen der sexuellen Identität in der Bundesverfassung und in manchen kantonalen Verfassungen verboten werden. Die sexuelle Ausrichtung wird zudem von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus in ihrer Definition von Diskriminierung genannt. In Art. 261^{bis} des Strafgesetzbuches, der Rassismustrafnorm, fehlt in der Aufzählung eine derartige Erwähnung.

«Einen Riegel vorschieben»

«Es geht uns darum, einen Riegel zu schieben, eine Grenze zu setzen», sagt Euro-Pride-Sprecher Michael Rüegg. Kein Mensch solle sich solche hasserfüllten Attacken gefallen lassen – und falls sie geschehen, sollen die Übeltäter nicht unbestraft davonkommen. Ähnlich schlimme Voten hatten sich die Euro-Pride-Organisatoren bereits am Montag im Zürcher Kantonsrat anhören müssen, als Sprecher der EDU ihre religiös motivierten «Bedenken» gegen den Grossanlass äusserten (NZZ 28. 4. 09).

Die Euro-Pride im Überblick

ami. Die Euro-Pride findet vom 2. Mai bis zum 7. Juni statt. Normalerweise dauert der Anlass rund zwei Wochen. In Zürich wurde er allerdings mit den lokalen schwul-lesbischen Festivals Pink Apple und Warmer Mai zusammengelegt und erstreckt sich deshalb über fünf Wochen. Unter dem Euro-Pride-Dach kommen so über 200 Veranstaltungen zusammen. Ein grosses Rambazamba über die ganze Zeit sei allerdings nicht geplant, erklärte Euro-Pride-Sprecher Michael Rüegg am Mittwoch vor der Presse. Für alle sichtbar und laut wird die Euro-Pride vor allem am abschliessenden Wochenende. Dann geht die Parade über die Bühne, und auf dem Münsterhof und dem Bürkliplatz – also mitten in der Stadt – findet ein grosses Fest statt. Bisher war der Festplatz des CSD auf dem Turbinenplatz am Rande von Zürich. Der Startschuss für die Euro-Pride fällt am Samstag mit einer grossen Party im Papiersaal im Sihlcity. Zwischen der Eröffnung und dem Stadtfest werden im Rahmen von Pink Apple über 50 Filme gezeigt, ausserdem laufen im Warmer Mai über 50 Kulturveranstaltungen. Ebenfalls Teil der Euro-Pride sind über ein Dutzend Podien und Tagungen zu Themen wie Homosexualität in der Schule, Regenbogenfamilien oder Coming-out im Job. Am 30. Mai und 1. Juni findet das Sportwochenende statt mit verschiedensten Sportarten. Wie die Street Parade besitzt auch die Euro-Pride 2009 eine eigene Hymne. Der Song sowie Details zum Programm sind auf der offiziellen Website zu finden.

www.europride09.eu